

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Durlacher Tagblatt. 1920-1964 1938

188 (13.8.1938) Roman-Blatt

Er ist Jack Hollin!

Kriminalroman von Georg Westfalen



„Sie ahnten nicht... daß Jack Hollin Ihr Sohn ist?“
Leise kam die Antwort. „Doch... ich... fürchtete es!
Die Ähnlichkeit war zu groß!“

„Und Sie hatten eine Aussprache mit ihm. In der
Nacht... als der Goldraub stattfand?“

„Ja.“
„Haben Sie Ihren Sohn... zur Rede gestellt, haben
Sie ihm angedeutet, daß Sie ihn für Jack Hollin halten?“

„Nein! Er erzählte mir, daß er die ganzen Jahre oben
war... und... das beruhigte mich! Ich glaubte... ihm!
Er sprach so ehrlich! Und mir will's heute noch nicht in
den Kopf... daß er Jack Hollin sein soll.“

„Wann war Jack bei Ihnen?“

„Gegen elf Uhr!“

„Und wie lange?“

„Er verließ mich nach einer Stunde! Am nächsten Tage
sollte er wiederkommen.“

„Sie haben sonst nichts zur Entlastung Ihres Sohnes
anzuführen?“

„Nein!“

„Recht... Jacks Mutter noch?“

„Einen Augenblick zögerte Setter, dann sagte er müde:
„Ja... Jacks Mutter Maria lebt in einem Schwesternheim
von Saint Paul. Sie ist dort hin übergesiedelt, als wir
uns trennten. Wir sind nicht geschieden... wir leben nur
getrennt.“

„Sind die Trennung mit der Tat Jacks zusammen?“

„Ja...“

„Ich muß noch eine Frage an Sie richten, die Mister
Trestler betrifft, den man heute verhaften wird. Halten
Sie ihn für schuldig?“

„Nein, Trestler ist ein guter Christ und ein grundehrlicher
Mann!“

„Aber man hat ihn im Spielfaal gesehen, wo er zwei-
mal hoch verloren hat!“

„Das kann nicht Trestler sein!“ entgegnete Setter er-
regt. „Ich würde wahrhaftig, wenn ich mich in einem
Menschen so getäuscht hätte!“

„Ist Trestler... oder sein Doppelgänger in der Zeit vom
Zwölften Mai bis heute einmal bei Ihnen gewesen?“

„Ja, mehrmals...“

„Das kann dann aber nicht Trestler gewesen sein! Es
muß ein anderer gewesen sein!“

„Das ist unheimlich, was Sie andeuten!“ sagte Setter
mit zitternder Stimme. „Ich möchte schwören, daß es
Trestler war... ich weiß nicht, was ich davon halten soll.“

„Der Fall Trestler hat Ähnlichkeit mit dem Fall...“

„Ihres Sohnes, Mister Setter! Und auch mit dem Fall
Star! Man möchte annehmen, daß es einen Satan gibt,
der andere Menschen täuschend imitiert kann!“

„Aber das ist doch nicht möglich!“ wehrte Setter er-
schrocken ab. „Wenn man mit einem Menschen so oft
zusammen ist, wie ich mit Trestler — auch Mister Star
gehört zu den regelmäßigen Gästen unseres Hauses —
dann erkennt man das doch. Ich sehe ihn noch vor mir
sitzen, zwei Tage vor dem Bankraub... es war Trestler...
er lächelte genau so wie Trestler!... Nein, nein, er kann
es aber... doch nicht gewesen sein. Trestler liegt
nicht!“

„Al Scout erhob sich.“

„Ich danke Ihnen, Mister Setter! Seien Sie überzeugt,
daß die ganze Nation Ihren Schmerz verstehen wird.“

Al Scout wieder auf dem Präsidium anlangte,
da war ihm das Herz schwer, weil er befürchtete, daß
Jack Setter... doch Jack Hollin sein könnte.

Er dachte an die Beeinflussung eines fremden Willens,
aber den Gedanken wies er wieder von sich. So wie es in
tausend Kriminalromanen immer wieder steht, so geht
es eben doch in der Praxis nicht.

Er wurde auf dem Präsidium schon mit Spannung er-
wartet, und Burns sagte: „Der Chef hat schon viermal
nach Ihnen gefragt! Dide Lust!“

„Was tut das mir!“ entgegnete Al Scout ruhig. „Hören
Sie her, Burns... und auch Sie, Hildory! Sie, Burns,
fahren nach der Farm Setters. Sie liegt unweit von
Brevil, an der Straße Chicago-Saint Paul. Auf der
Farm Setters versuchen Sie alles Nähere über den Tot-
schlag Jack Setters an seinem Bruder zu erfahren. Ver-
suchen Sie auch Bilder der beiden Söhne Setters aufzu-
treiben. Halten Sie sich ran!“

„Kann ich das Flugzeug nehmen? Ich kenne den
Piloten gut, der kann mich in Brevil absetzen. Da ist ein
kleiner Flugplatz!“

„Tun Sie es! Die Kasse meutert ja, wenn wir Flug-
zeugpreise bringen. In dem Falle aber ist es wichtig!...
Ab, Mister Burns, Hals- und Beinbruch! Und Sie,
Hildory... Sie begeben sich als Gast in Kellys Kaskaden,
diesen obskuren Michigan-Saloon! Sorgen Sie dafür, daß
Sie in höchsten Runtergekommen aussehenden lassen Sie sich
an der Kasse fünfzig Dollar geben. Erlaubte Ihnen, daß
Sie sich mal einen antrinken, aber erforschen Sie genau,
wie die näheren Umstände waren, die zur Entdeckung Jack
Hollins führten. Wer es zuerst feststellt hat, ob der Be-
treffende von irgendeiner anderen Seite auf Jack Hollin
aufmerksam gemacht wurde. Verstanden?“

„Sawohl, Chef!“

Dann erst begab sich Al Scout zu Bowens.

Al Scout staunt nicht schlecht, als er über die Schwelle
von Bowens' Zimmer tritt, denn Harbers ist da, ebenso
Sir Petham, der Gouverneur des Staates Illinois.

Die Atmosphäre ist geladen, das zeigen die aufgeregten
Gesichter der Männer. Am ruhigsten ist noch Bowens.

Al Scout aber ist in der richtigen kampflustigen Entschlu-
mung, er denkt an die letzte Unterredung mit Harbers und
findet, daß es Zeit wird, daß man aufhört, der Polizei
immer dazwischen zu reden.

Al Scout wird sehr kühl begrüßt, nur Bowens ist nett
wie immer.

„Mister Scout“, sagt er, „ich habe mir eben eine dicke
Zigarette verpassen lassen müssen...“

„Mister Bowens... ich möchte doch bitten...“

„Aber Herr Gouverneur... ich drücke mich doch noch
sehr milde aus! Also... der Herr Gouverneur... unter-
stützt von Mister Harbers, hat mir schwere Vorwürfe ge-
macht, daß wir der Öffentlichkeit mitgeteilt haben, daß es
sich um den Sohn... des hochverdienten Mister Setter
handelt! Bitte, sehen Sie den Herren Ihre Gründe aus-
einander!“

Al Scout lächelt liebenswürdig überlegen.

„Was finden Sie so fiesam an meinem Vorgehen,
Sir Petham?“

„Ich verstehe Sie nicht!“ spricht Sir Petham aufgeregt.

„Wenn Sie fremd in Chicago wären, Mister Scout, dann
könnte ich's begreifen, wenn Sie nicht unterrichtet wären
über die ganz außerordentlichen Verdienste, die sich Sena-
tor Setter um unsere Stadt, ja, unseren Staat, gemacht
hat!“

„Verdienst! Mister Setter hat Stiftungen gemacht und
die dazu nötigen Gelder von seinem Abersfuß genommen.
Das ist ehrenhaft und wertvoll... aber schließlich kein
Opfer.“

„Mister Scout... Sie entwickeln schöne Theorien!“

„Ich bin gewöhnt, aus meinem Herzen keine Mörder-
grube zu machen. Und ich sehe nicht ein, warum der reiche
Mann mit allen Mitteln vor dem Windhauch geschützt
wird, wenn man auf den armen Seufzer keine Rücksicht
nimmt. Ich brauche die Veröffentlichung, weil ich in dem
Fall Hollin, der... ich betone das... im Anfang seiner
Entwicklung steht, die Unterstützung des Publikums
brauche. Die Öffentlichkeit muß mithelfen. Und darum
konnte ich Setter nicht schonen. Ich habe mit Mister Setter
inzwischen gesprochen und die Befähigung erhalten, daß es
sein Sohn ist.“

„So“, fällt Harbers ein, „sehen Sie immer noch auf
dem Standpunkt, daß der Verhaftete... trotz seines Ge-
ständnisses... nicht Jack Hollin ist?“

Al Scout überlegt eine kurze Weile, dann sagt er mit
Betonung: „Ich halte es immer noch für möglich, daß
er... vielleicht doch nicht Jack Hollin ist! Aber... ich
erkläre einschränkend... daß er es sein kann, denn ich habe
einen neuen Faden gefunden. Ich glaube aber, jetzt eine
Möglichkeit zu haben, den ganzen Komplex aufzurollen...
und die ganze Bande Hollin unschädlich zu machen. Ich
muß nur Zeit haben. Und darum bitte ich Sie heute, Herr
Gouverneur... der Prozeß läßt sich nicht aufhalten, in
einigen Tagen wird das Urteil gesprochen sein... die Hin-
richtung vorläufig aufgeschoben. Wenigstens auf einen
Monat! Es kann nämlich wirklich sein... daß Setters
Sohn... nicht Jack Hollin ist.“

„Das ist unmöglich!“ ruft Harbers erregt. „Der Herr
Gouverneur kann diesen Wunsch nicht erfüllen, denn die
ganze Nation würde dagegenstehen.“

„Hier darf es nicht auf den Willen der Masse an-
kommen“, entgegnet Al Scout erbittert. „Hier kommt es
darauf an, daß kein Justizmord erfolgt. Ich sage... er
kann Jack Hollin sein... aber es ist ebenso möglich, daß
Jack Hollin noch frei ist! Und ob das anzunehmen ist,
positiv anzunehmen ist, das hoffe ich binnen acht Tagen
zu wissen.“

„Ich kann Ihnen heute noch nichts versprechen!“ sagt
der Gouverneur zurückhaltend.

Al Scout Harbers und Sir Petham verabschiedet haben
und Bowens mit Al Scout allein ist, da sagt Scout
temperamentvoll: „Chef, wie lange wollen Sie sich diese
dauernden Eingriffe noch gefallen lassen?“

Lächelnd entgegnet Bowens: „Solange... bis Sie...
den Fall Hollin reiflos entwirrt haben!“

„Der Alte schmunzelt“, flüsterte Holm Ossi zu, die an
der Schreibmaschine saß, als er bei ihr vorbeiging.

„Er hat ja schließlich auch Grund“, entgegnete Ossi
lächelnd. „Der Chef schmunzelt auch. So viel Sensationen
hat es lange nicht auf einmal gegeben. Hast du schon
mit dem Chef über den Fall gesprochen?“

„Nein, Ossi, aber ich will eben zu ihm.“

Kurz danach stand Holm vor Mister Sunbline, der ihn
mit einem kräftigen Schate-Hand begrüßte.

„Solle Sensationen, lieber Holm“, sagte Sunbline zu
seinem Mitarbeiter. „Unsere Mitteilung, daß Jack Hollin
oder sagen wir der als Jack Hollin Verhaftete, in Wirk-
lichkeit Jack Setter, der Sohn des Senators ist, hat wie
eine Bombe eingeschlagen.“

„Ist auch eine pfundige Überraschung, Chef.“

„Unbedingt! Ich muß sagen, daß ich diesen vortrefflichen
Al Scout bewundere. Er hat nicht danach gefragt, ob es
sich um den Senator Setter handelte, sondern frank und
frei bekannt, damit es die Öffentlichkeit erfährt. Ich bin
überzeugt, er hat von seinem Vorgehen was Tüchtiges
auf den Hut bekommen.“

„Möglich, Chef, aber Al Scout kümmert das nicht.
Im übrigen muß ich auch Ihnen mein Kompliment machen,
daß auch Sie ohne Rücksicht auf den Namen Setter die
Veröffentlichung brachten.“

„Ich muß das Kompliment zurückgeben, Holm; für mich
war es keine Leistung, denn ich bin von Setter und vom
Großkapital nicht abhängig. Unsere Feier refraktieren sich
aus dem guten Mittelstand, und die Firmen müssen auch
bei uns inserieren, um diesen zu gewinnen.“

„Immerhin besteht die Gefahr, daß Setter seinen Ein-
fluß geltend machen wird und eine Anzahl Inferenten
abspinnen.“

„Das wird zu ertragen sein und ist nur vorübergehend.
Aber ich sehe eine andere Frage, eine Kardinalfrage: Glau-
ben Sie, daß Setters Sohn wirklich Jack Hollin ist?“

„Geplant sah Mister Sunbline seinen Reporter an.
Ohne sich zu bestimmen, entgegnete Holm: „Nein, Chef,
Setters Sohn, der Verhaftete, ist bestimmt nicht Jack
Hollin, denn Al Scout hat es gesagt. Das heißt, gestern
erschien es mir, als wenn Al Scout in dieser Meinung
etwas unsicher geworden wäre, aber ich glaube doch, daß
der Verhaftete nicht Jack Hollin ist. Schwester Aurele,
die ihn im Virginia-Krankenhaus gepflegt hat, tritt un-
bedingt für ihn ein, denn er hat ihr beim Kreuzigt ge-
schworen, daß er nicht Jack Hollin ist.“

„Ganz ausgezeichnet, Mister Holm. Bitte suchen Sie
Schwester Aurele sofort auf und versuchen Sie, ein Inter-
view mit ihr zu bekommen.“

„Wird gemacht, Chef, wollte ich sowieso tun.“

Im Virginia-Krankenhaus erfuhr Holm, daß Schwester
Aurele entlassen worden sei, weil sie sich so für Jack Hollin
eingesetzt habe. Er ließ sich ihre Privatadresse geben
und suchte die Schwester sofort in ihrer Wohnung auf.

Mistress Bates empfing den jungen Reporter mit einem
Seufzer.

„Zeitung“, sagte sie, „da werden Sie kein Glück haben,
junger Mann. Miß Aurele empfängt keinen von der
Zeitung. Ich habe schon ein halbes Duzend Reporter
hinausgeworfen.“

Holm mußte unwillkürlich lachen, als er das zierliche
Frauchen ansah, das ihm zum Hinauswerfen so gar nicht
geeignet erschien.

„Mistress Bates“, sagte Holm wieder, „bitte sagen Sie
Miß Aurele, daß ich ein guter Bekannter Al Scouts bin,
der, wie Sie gewiß auch schon erfahren haben, entschieden
dafür eintritt, daß der Verhaftete nicht Jack Hollin ist.
Ich bin überzeugt, daß mich Miß Aurele dann empfangen
wird.“

„Ich werde es ihr sagen!“ seufzte Mistress Bates. „Sie
hat eben Besuch. Drei Vorstandsdamen von einer großen
Frauenorganisation sind bei ihr. Sie machen ihr gewiß
Vorwürfe, weil sie nach ihrer Meinung für einen Mörder
eintritt. Hören Sie nur, wie das hysterische Frauenzimmer
lockert. Es ist eine Schande, wie man das arme Mädel
quält.“

Holm horchte auf, und der Arger packte ihn, als er
hörte, in welcher unerhörten Weise darin Miß Aurele be-
leidigt wurde.

Kurz entschlossen drückte er die Tür auf und trat in
das Zimmer.

Er sah Schwester Aurele mit gequältem Gesichtsausdruck
am Tisch sitzen. Ihr gegenüber saßen drei Damen mit
erduldeten Gesichtern, deren Augen vor Empörung nur so
sprühten.

Als Holm eintrat, verlegte auf einmal der Redestrom
der Sprecherin.

„Verzeihen Sie, daß ich hier eindringe“, nahm Holm
ruhig das Wort, „aber ich hielt es für meine Pflicht,
für Schwester Aurele einzutreten und ein Wort zum Fall
Jack Hollin zu sagen. Gestatten Sie, daß ich mich vorstelle:
Holm Breat, Reporter des Chicago-Express.“

Dann wandte er sich mit einem freundlichen Lächeln an
die drei Damen der großen Frauenorganisation und sagte
ruhig: „Meine Damen, es ist menschlich nur allzu ver-
ständlich, daß Sie den Wunsch haben, daß Jack Hollin,
dieses Ungeheuer aller Ungeheuer, seine vielen Morde
und anderen Verbrechen mit dem Tode sühnt. Darin geht
ganz Amerika mit Ihnen einig.“

Die Einleitung war sehr klug. Holm stellte fest, daß
sich die Gesichter der drei Frauen entspannten und ihre
Blicke freundlicher wurden.

(Fortsetzung folgt.)